

## Die Philosophie der Krise

Ein Beitrag zu einer Theorie der Globalisation<sup>1</sup> - 2009-2010

Es mochte scheinen, der Ausgang des sowjetischen Imperiums, sowie Gorbatschows Verzicht auf die imperialen, aber auch auf die weltanschaulichen Aspirationen der Sowjetunion wird eine letzte Tatsache von der von unserer Perspektive aus einsehbarer Weltgeschichte. Diese Wende erschien als *ultima ratio*, welche zwar in den aufeinander folgenden Interpretationen stets anders erscheinen mag, deren für sich sprechende, letzte welthistorische Geltung jedoch kaum zu weiteren Prozessen führen kann, die als effektiver und entscheidender als sie erscheinen mögen.

Für das Ende des ersten Dezenniums des neuen Jahrtausends hat zwar diese letzte Tatsache der Geschichte ihre letzte Geltung zweifellos nicht verloren, es scheint jedoch, dass selbst dieses makroskopische Ereignis nicht *die* letzte Tatsache von universalgeschichtlicher Bedeutung ist, sie selbst erscheint aus mehreren Perspektiven als Bestandteil eines noch umfassenderen Prozesses. *Auf den September des Jahres 2001 warf sich der Schatten des Septembers 2008.*

Die rasende Aufhebung der zweigeteilten Welt, das blitzschnelle Verschwinden ideologischer Vokabularien projiziert heute die ersten Entwicklungen einer neuen Welt, - nämlich die Vision der selbstdestruktiven Gesellschaft -, vor unsere Augen.

Während die Gorbatschowsche Variante des „Ende der Geschichte“ vor allem für das System des realen Sozialismus den Augenblick der Wahrheit mitbrachte, konfrontierte der ironische Gestus der Geschichte auch die westliche Welt mit neuen Wahrheiten. Der Ausfall der grossen Gegnerin hätte es stellenweise beinahe bewirkt, dass das Bild der westlichen Gesellschaft aus jenem Rahmen der so lange bestimmenden Bipolarität herausfällt, der ja die ewige und beruhigende Überlegenheit so stabil ausstrahlte.

Die unmittelbare nahe Vergangenheit der selbstdestruktiven Gesellschaft wurde von der generellen guten Absicht und von einem umgreifenden Vertrauen in die Zukunft

---

<sup>1</sup> Dieser Vortrag gründet sich auf die Ergebnisse einer langjährigen Forschungsarbeit. Siehe dazu die Referenzen mit Hinweisen auf die Fachliteratur: [www.pointernet.pds.hu/kissendre](http://www.pointernet.pds.hu/kissendre).

bestimmt, ferner auch von Elementen eines konsensuellen Humanismus, der zum Teil aus der kommunikativen Essenz der ausgehenden Wohlstandsgesellschaft, zum anderen Teil von dem allgemein gewordenen Optimismus in Hinsicht auf die alles lösende Potenz des menschenrechtlichen Neoliberalismus zusammengesetzt war. Unter philosophischen, geschweige denn unter ethisch-moralischen Aspekten liesse sich dieser Tatbestand verschiedentlich ausdeuten. Die historische Distanz zu diesen philosophischen oder ethischen Fragestellungen ist heute noch so gut wie überhaupt nicht vorhanden. Zu den Problemen der historischen Distanz gehört es, dass wir selbst den Begriff und den Terminus der selbstdestruktiven Gesellschaft als *wertungsneutral* gebrauchen wollen, indem das Attribut einer konkreten Art der Autodestruktion in der Struktur der globalen Gesellschaft(en) immanent enthalten ist.

Die eigentliche (und wert- und wertungsfreie) Bestimmung der selbstdestruktiven Gesellschaft besteht aus einem kritischen Ausmass der Verschuldung des Staates. Dieses Ausmass macht es für die Wirtschaft unmöglich, die Schulden des Staates selbst bei der optimalsten „normalen“ konjunkturellen Situation begleichen zu können. *Achill holt die Schildkröte nicht ein*. Dieses Grundkriterium konstituiert die im wahren Sinne des Begriffes genommene selbstdestruktive Gesellschaft, deren Vorgängerin in der historischen Folge jener Wohlstandstaat war, der sich auf einem hohen Niveau der zivilisatorischen Entwicklung anschickte, mit den finanziellen Mitteln und Instrumenten des Staates komplexe zivilisatorische und soziale Aufgaben zu übernehmen bzw. zu lösen. In diesem Zustand bedeutet der Begriff der Selbstdestruktion, dass der Staat wegen seiner notwendig eintretenden Verschuldung seine eigenen Projekte nicht mehr halten kann.

Wenn in einer Kohlengrube wegen nicht rentabler Produktion die Arbeit eingestellt wird, folgt daraus noch keine soziale Autodestruktion. Wenn jedoch der Staat auf dem bereits erreichten Niveau der sozialen Leistungen und der Beteiligung an der sozialen Reproduktion aus dem Schul- oder Gesundheitswesen heraustritt, so werden die selbstdestruktiven Konsequenzen strukturell sichtbar. Solches Herauskommen aus der sozialen Reproduktion als „Reform“ zu charakterisieren, die wegen der mangelnden Effektivität auf dem betreffenden Gebiet notwendig wurde, ist zynisch, auch wenn es

jeden Tag so geschieht. Das (ebenfalls durchwegs akzentuierte) Versprechen, nach welchem „Von wo der Staat herkommt, wird das private Kapital hineinziehen“, ist bestenfalls als naiv zu bezeichnen.

Aus diesen Gründen gilt nicht immer die wirtschaftliche Lage (und die ihren aktuellen Stand vorweisenden statistischen Angaben) als die bestimmende Information über die selbstdestruktive Gesellschaft. Dieses Problem ist aber auch mit der Fragestellung einer gewöhnlichen wirtschaftlichen Rezession nicht identisch. Die Rezession kann von einem Aufschwung abgelöst werden, die Autodestruktion einer kritisch verschuldeten Gesellschaft kann von keinem Aufschwung direkt aus ihrer Bahn geworfen werden. Es ist kaum eine „gute“ Wirtschaft vorstellbar, die eine reale Chance hätte, das Problem der kritischen Staatsverschuldung unmittelbar zu lösen.

Man darf für keinen Augenblick vergessen, wie dieses Ausmass der Staatsverschuldung auch spezifisch mit der Globalisation zu tun hat. Die beiden Phänomene sind aber nicht identisch. *Es gibt Staatsverschuldung ohne Globalisation, es dürfte auch Globalisation ohne Staatsverschuldung geben.* Die Globalisation brachte es aber mit sich, dass das Aktionsfeld der Wirtschaft (vor allem die der multinationalen Konzerne) enorm gestiegen ist und die spezifisch monetaristische Konkretisierung der globalen Tiefenstrukturen eine Wirtschaft auf die Beine stellte, in welcher das Geld auch als die allerwichtigste Ware fungieren konnte. Dies zog den Teppich von der Handhabbarkeit der wachsenden Staatsverschuldungen noch intensiver aus.

*Unter solchen Umständen werten sich Werte um.* Weder Staat, noch Gesellschaft werden fähig sein, selbst im Modellfall (und noch weniger in der Realität der internationalen Beziehungen, der internationalen Konkurrenz, der universalen Kommunikation und des ungleichen Wettbewerbs) die Reproduktion auf dem Niveau der historischen Zeitperiode durchzuführen und zu managen. Die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft werden immer schrumpfendere Möglichkeiten haben, aus ihren eigenen Kräften ihr eigenes Schicksal oder die Situation der Gesellschaft zum Besseren zu wenden. Die wertproduzierende Arbeit bestimmt das soziale Sein nicht mehr prinzipiell. Die bereits akkumulierten zivilisatorischen und humanistischen Werte

werden in einer solchen Situation nicht nur nicht vermehrt, gewöhnlich wird schon die Sicherung ihres Überlebens zum provozierenden Problem.

Das Selbstbild und die Identität des Staates, des Staatsbürgers und des Intellektuellen wird unter diesem Aspekt relativiert. Weder der Staat, noch der Staatsbürger oder das Individuum haben also die Möglichkeit, den Bestand der bisher akkumulierten Gattungswerte zu vermehren. Sie konsumieren diese Werte, selbst diese Periode des Wertekonsums dauert aber nicht lange, sie müssen nach einer Zeit anfangen, diesen Bestand der akkumulierten Gattungswerte zu destruieren, zurückzuziehen, zu entwerten oder zumindest ihren Geltungsbereich öffentlich und definitiv zu verkleinern. Alle Akteure, den modernen Staat und die moderne Gesellschaft auch miteinbegriffen, sehen sich einer neuen Situation konfrontiert.

Das Bestimmende dieser neuen Dimension entsteht *nicht* aus prinzipiellen Gründen, d.h. *nicht* aus dem Nichtentsprechen der Realität irgend welchen prinzipiellen Erwartungen oder stillschweigenden Vorschriften gegenüber. *Das Bestimmende und daher auch das Dramatische dieser neuen Situation ist Folge einer historischen Situation.* Denn der vollständige Tatbestand erschöpft sich nicht im Faktum der Staatsverschuldung, auch nicht in den notwendigen weiteren internationalen, europäischen, globalen und anderswie gearteten weiteren Verzweigungen dieser Erscheinung. Die bestimmende Tatsache ist, dass in der kontinentalen Entwicklung es nicht der kommunistische, der faschistische, der konservative oder der liberale Staat (über den sog. „Wohlstandsstaat“ ganz zu schweigen) ist, der die gewaltige Belastung der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion auf sich genommen hat und diese Verpflichtungen bis heute auch trägt, sondern der mit keinem weiteren Attribut ausgestattete moderne europäische Staat, der sich mindestens seit Bismarcks Zeit dieses Ausmass der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion wie für sich angeeignet hat.

Eine Wirtschaftskrise, die in Weltmassstäben ausbricht, spitzt die globale Problematik des Staates, bzw. der permanent sich reproduzierenden Staatsverschuldung wieder dramatisch zu. Dies ist ein Punkt, der diesen Sachzusammenhang vielleicht unter einem meistens heruntergespielten Aspekt zeigt. Eine Weltwirtschaftskrise (wie auch jene, die 2007-2008 ausbrach) ist zunächst selbstverständlich eine der globalen Wirtschaft, die

mehrheitlich als „private“ Wirtschaft kategorisiert werden muss (unabhängig von den einzelnen Bedeutungsvarianten dieser Kategorie unter den aktuellen globalen Bedingungen). Die Krise ist demnach, so trivial es klingen mag, eine der mehrheitlich privaten Wirtschaft, die mit vielen Verlusten und Nachteilen zusammengeht. Diese Verluste vermehren aber die Verpflichtungen des schon *vor der Krise* verschuldeten Staates. Eine Krise der (Welt-)Wirtschaft ist praktisch mit einer potenzierten Krise des (National-)Staates gleich.

Sehr markant manifestiert sich dieser Zusammenhang in der postsozialistischen Welt. Denn diese Staaten (jetzt streng genommen *als* Staaten) haben zwei, einander fundamental entgegengesetzten Aufgaben zu lösen gehabt. Einerseits war es ihre historische Aufgabe, ein solide funktionierendes demokratisches System auszubauen. Andererseits sollten sie auch versuchen, die vielfachen Unterschiede zwischen dieser Sphäre und West-Europa zu reduzieren, wenn nicht sogar stufenweise zu überbrücken. Die von Anfang an diesen Prozess belastende Staatsverschuldung machte die Lösung dieser beiden, einander entgegengesetzten Aufgaben beinahe unmöglich. Rechnet man die Konsequenzen der Weltwirtschaftskrise noch hinzu, so dürfte man die Metapher in Anspruch nehmen, dass die einmal schon potenzierte Krise des Staates noch einmal, und zwar durch den postsozialistischen Faktor, potenziert wurde. Stellt die Weltwirtschaftskrise den verschuldeten Staat in jeder Hämispäre vor ein potenziertes Ausmass von Herausforderungen, so wird dieses Ausmass im Falle der postsozialistischen Welt etwa wieder potenziert. Diese Situation entwirft die Umriss von einem neuen Fokus der *condition humaine* der durchglobalisierten Welt, der Welt *des sozialen Überlebens*.

Das Aufkommen der gesamten Problematik des sozialen Überlebens stellt den Entwicklungsweg des postsozialistischen Liberalismus in ein ernüchterndes Licht. Wie Michael *Polányi* es im Kontext des Ungarischen Aufstandes des Jahres 1956 herausgestellt hat, liess sich eine post-sozialistische Umwälzung mit Notwendigkeit (und nicht nur in deren eigener sprachlicher Artikulation) als Wieder- wenn nicht Neugeburt des demokratischen Liberalismus als neue historische Qualität interpretieren. Die ineinandergeschachtelte Linie „*verschuldeter Staat*“ – „*postkommunistische*

*Doppelfunktion*“ – „*Weltwirtschaftskrise*“ verdrehte diese historische Mission der liberalen Wiedergeburt kritisch und verdreht sie auch heute noch. Vielleicht ist es tatsächlich so, dass sich der Prächtige Schwan der welthistorischen Wiedergeburt in aller Unmerklichkeit ins Hässliche Entchen des Märchendichters Andersen verwandelte.

Die Momente der Staatsverschuldung, der postkommunistischen Transition und der Weltwirtschaftskrise aktualisieren gleicherweise die Problematik des modernen Staates. Die Problematik des Staates ist nicht primär theoretisch-präsentistisch, d.h. ihre Lösung ist nicht in der ersten Linie eine Aufgabe für konkurrierende Analysen über den besten aller Staaten. Diese ganze Problematik ist in der Tat eine *historische*. Zu ihrer Vergegenwärtigung ist eine Portion historischen Denkens unerlässlich notwendig.

Der heutige Staat, der in dreifacher Potenzierung gefährdet ist, erzielte die Vervielfältigung seiner Missionen und Legitimationen im Laufe eines jahrhundertealten historischen Prozesses. Er sammelte Aufgaben, Funktionen, Legitimationen, mit deren Hilfe er nicht nur in der Modernisierung eine entscheidende Rolle spielte, sondern auch praktisch beinahe die ganze soziale Reproduktion kontrollieren konnte. *Die Hypertrophierung seiner Funktionen erwies sich einst als zivilisatorisches Ereignis, es fehlt nicht mehr viel heute, dass auch sein Abbau zu einem zivilisatorischen Ereignis wird.*

Die langfristigen historischen Prozesse und die aktuellen Elemente der Gegenwartsanalyse wachsen vielfältig ineinander. So dürfte man sagen, dass die 2007-2008 ausbrechende aktuelle Weltwirtschaftskrise die inneren Spannungen der globalen Welt mit den verschuldeten Staaten nur noch zugespitzt hat. Genau, wie es in den Realprozessen generell der Fall ist, *die Krise wächst von denselben wirtschaftlichen und finanziellen Prozessen aus, die die eigentliche Geschichte der global gewordenen Welt mitsamt der postsozialistischen Transformation ausgemacht haben.* Gerade von den Realprozessen aus gesehen ist die Krise kein selbständiges Phänomen, vielmehr ein *provisorischer Endpunkt* einer relativ eindeutigen und geradlinigen Entwicklung. Wie es noch thematisiert werden muss, signalisiert die aktuelle Wirtschaftskrise, dass die

Wirtschaft nach langer Reise in der Virtualität auf den Wegen der himmlischen Geldströme sich wieder auf die Erde heruntergesenkt hatte.

Die Krise ist somit letztlich nur eine Steigerung eines langfristigen Prozesses, der seit der ganzen Geschichte der bisherigen globalisierten Welt gedauert hat, ohne mit dieser Geschichte voll identisch gewesen zu sein. Dies heisst auch, dass *die gewaltige Veränderung im Kontext und Zusammenhang des Neoliberalismus* auch dann hätte wahrgenommen und reflektiert werden müssen, wenn die Weltwirtschaftskrise gegebenenfalls nicht ausbricht.

Die Krise ist also nicht das Symptom einer strukturell stark belasteten globalen Entwicklung, sondern – im wesentlichen – die Fortsetzung und der provisorische Endpunkt dieser Entwicklung, und als solcher, mit aller Wahrscheinlichkeit auch noch die Einleitung einer neuen selbständigen Phase der globalen Entwicklung.

Nach seinem welthistorischen Sieg stand der Neoliberalismus als Regulator und Moviens der globalen Entwicklung allein auf der ideologisch-politischen Weltbühne. Als Hegemon ist er im politischen Bewusstsein mit dem Ganzen des wirtschaftlichen-sozialen Weltsystems identisch geworden. *Als Hegemon verkörpert er die Mutation des früheren Liberalismus und die Dialektik der früheren Moderne.* Gerade als Hegemon kann er aber an der Notwendigkeit und Pflicht der Herausarbeitung von den neuen Formen der Emanzipation auch nicht vorbeigehen.

Der Mangel an neuer Emanzipation, sogar derjenigen an den qualifizierbaren Anstrengungen für die Herausarbeitung von neuen Emanzipationsformen sind aber nicht die einzigen negativen Phänomene in der Weltwirtschaftskrise unserer Tage.

Was geradezu auffällt, sind *neue Formen der Pseudoemanzipation*. Sie spielen sogar ihre keineswegs gering zu schätzende Rolle in der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise. In dieser Krise der Finanzierung und des Kreditwesens trat nämlich auch die Nachfrageseite in den Vordergrund. Diese Dimension lässt sich im Kern als *Glücksbedürfnis* identifizieren und *dieses Bedürfnis lässt sich von der Imitation des ursprünglichen Emanzipationsbedürfnis kaum wesentlich trennen*. Wir erblicken somit im Glücksbedürfnis eine Artikulation einer Sehnsucht nach

Emanzipation, so unrichtig diese Identifizierung unter einem reflektiven Aspekt auch gewesen sein dürfte.

Dieses *Glücksbedürfnis* ruft auf der anderen Seite eine regelrechte *Glückspolitik* der Wirtschaft, der Politik und der Medien ins Leben. Auf eine fast unübertrefflich triviale Seite steht hier die verteilende Finanzpolitik der Regierungen an der ersten Stelle. Dieses Glücksbedürfnis ist eine der relevantesten Komponenten der populistischen Politik unserer Tage. Das Strassenbild von armen Ländern wird von den vielen modernen PKW-s geziert, deren Anzahl in keiner Relation zu den entsprechenden statistischen Zahlen dieser Länder stehen. Über Konsumhysterie berichtet die Presse auf der ganzen Welt regelmässig. Man nimmt oft den Kredit für einen begehrten Konsumgegenstand gleich im grossen Einkaufszentrum auf.

In dieser Art Konsumrausch lässt sich zweifellos eine verdrehte Form des generellen Emanzipationsbedürfnisses erkennen. Für Einkaufs- und Kreditpanikphänomene lassen sich unter den Bedingungen der modernen Lebenswelt weder die Medien noch die Politiker verantwortlich machen. Die Stärke und die Permanenz dieser Phänomene steht scheinbar in keiner Relation zu wachsenden Entlassungen und Ausgrenzungen, steigenden Preisen und Inflationsziffern. Die kurzfristige Sehnsucht nach Glück und Bedürfniserfüllung schiebt die Überlegungen des Wirklichkeitssinnes kollektiv beiseite.

Glücksbedürfnis, Glückspolitik, Glückskommunikation oder Glücksmediation verändern die Lebenswelt rasch. Räume für Gesellschaft, Gemeinschaft oder auch Arbeit (!) werden in Räume des Glückserwerbes verwandelt. Führende Sportereignisse werden zu multifunktionalen Kulturen, die bei jedem Sieg im Fussball gewaltiges Kollektivglück generieren und das sofortige Bedürfnis nach Festivals und Karnevals hervorrufen. Nimmt man an, die jetzige Wirtschaftskrise ist eine Krise des Kreditwesens, so muss man hinzufügen, es gab von Glückshunger getriebene Familien und Individuen, die diese Kredite aufgenommen haben, auch wenn ihre finanzielle Lage es nicht ermöglicht hatte.

In die historische Distanz gestellt, scheint dieses Glücksbedürfnis ein Begleitphänomen eines welthistorischen Überganges zu sein, welcher von einem



generellen Wohlstand in eine generelle Not, wenn nicht Armut führt. Das Bewusstseinsgebilde einer Konsumhaltung ohne realen und kontinuierlichen Konsum scheint in die sich hier auftuende Lücke hineinzupassen. So erweckt die Weltwirtschaftskrise seit 2007-2008 nicht nur wirtschaftsphilosophische oder demokratietheoretische, sondern auch wertphilosophische Probleme.

Die Linie „*Globalisierung mit verschuldeten Staaten*“ – „*postkommunistische Transition*“ – „*Weltwirtschaftskrise*“ zeichnet eine Linie aus, die wie selbstverständlich eine Herausforderung für neue Analysen ausmacht. Die Analyse und die Reaktionen auf diese Lage unterscheidet sich je nach den einzelnen grossen globalen Polen.

Bei der Analyse ist für die USA gleichzeitig der Primat des kurzfristigen Handelns charakteristisch. Selbst der erfolglose George W. *Bush* passt in diese Linie hinein. Hinter dieser Strategie steht eine Gesellschaft der Evidenz der Unveränderlichkeit der Lebensformen und der Überzeugung von der Optimalität der eigenen Zugangsweise. Die relevante Frage und Herausforderung ist für Amerika die Umstellung auf langfristiges Denken, welches mit der immanenten Langfristigkeit der durch die neue Krise eingeleiteten neuen historischen Phase kompatibel ist. Die eigentliche Schwierigkeit für die USA ist gewiss nicht die intellektuelle oder psychologische Seite dieser potentiellen Umstellung, vielmehr das durchaus pragmatische Moment, dass die USA ständig deutliche Vorteile gerade aus der Kurzfristigkeit ihrer Politik zog und zieht. Die Fortsetzung oder Nicht-Fortsetzung gewisser Linien konnte hier den kurzfristigen aktuellen Situationen untergeordnet werden. Die Freiheit, eine Kontinuität aufrechtzuerhalten oder sie zu unterbrechen, gewährte überdurchschnittliche Bewegungsfreiheit.

Chinas Strategie weicht von diesem Modell grundlegend ab. Seine Interpretation ist geschlossen, wenn nicht ganz geheim, seine Handlungen sind langfristig, seine Strategie auch in der kommenden historischen Phase scheint konsequent und kohärent zu sein. Die immanente Langfristigkeit experimentiert mit einer Kombination von Isolation und Expansion. Daher entsteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die heutige Krise und die ihr folgende historische Etappe China nicht relevant betreffen

wird. Dadurch wird die Chance der Selbstdeklaration der Zielsetzungen für China gewährt.

Das Vermittlungssystem von Situationsanalyse und historischem Handeln erscheint in Europa wieder anders. Eine europäische Analyse der Situation existiert auf eine gut artikulierte und relativ direkt wahrnehmbare Weise eher nicht. Europa antwortet auf die Krise wie auf jede Herausforderung mit der Losung „Europa“, nicht merkend, dass dieser Aufruf schon tautologisch wirkt. Die funktional-bürokratische Existenzweise setzt sich fort, Europa sagt Europa, neue Ideen und Kriterien treten nicht auf, während dabei die grundsätzliche und schon als ewig angesehene Legitimation von Europa auch erodiert. Die heutige Krise generiert die Frage mit elementarer Kraft, wozu ein Europa, das nicht in die erste Linie der globalen Welt hinaufsteigen kann, während es seine Bevölkerung vor keinem Leid der heutigen Umwälzung in Schutz nehmen kann.

Der wirtschaftliche Kern der heutigen Krise ist die Landung der Wirtschaft auf der Erde, die Begegnung der „normalen“ Bank mit den „normalen“ Kunden (die ja in vielen Fällen von Glückspropaganda und vom Glücksbedürfnis geleitet worden sind). Dies ist unter anderen auch ein Kapitel in der sehr komplizierten Geschichte der Dualität „virtuelle Geldwirtschaft – Realwirtschaft“.

Was die Umgangssprache anlangt, so ist die Bezeichnung „Krise“ nicht unangebracht. Generell, aber auch theoretisch gilt jedoch die Annahme, dass in der Globalisierung die Grenze zwischen „Normalität“ und „Krise“ viel fließender als in jeder früheren Periode ist. Rein theoretisch gesehen ist die global vernetzte Weltwirtschaft nie in der Krise: Denn was hier als Krise erscheint, erscheint auf der anderen Seite als normale Umverteilung von Ressourcen. Man muss natürlich zwischen dem theoretischen Modell und der sozialen Realität unterscheiden, man soll(te) aber nie vergessen, dass selbst die Semantik der Krise in der Globalisation eine andere geworden ist. *Für die weltpolitische und weltwirtschaftliche Realität ist es gewiss nicht gleichgültig, dass heute Banken in den USA auch staatliche Hilfe erhalten. Dies kann aber auch nicht als theoretisches Kriterium der Weltwirtschaftskrise gelten*, denn auch in diesem Kontext stehen „Krise“ und „Normalität“ in einer anderen Relation als in der vorglobalen Welt, in der die Krise mit einem historischen Subjekt (die USA oder

Europa) perspektivisch verbunden war. Eine auf diese Weise ausgezeichnete Perspektive existiert in einer ernst genommenen Globalisierung aber nicht. Jedenfalls ist es durchaus relevant, welche Bedeutung wir dem „Subjekt“ der Krise zuschreiben, um welches herum die Krise thematisiert werden kann.

Gewiss könnte man diese Krisen-Logik sogar noch *umkehren*. Statt als „Krise“, könnte man genau die aktuelle Situation als „Normalität“ hinstellen, indem man deutlich unterstreicht, dass es möglicherweise gerade die „Normalität der konkreten globalen Verhältnissen“ ist, weshalb die selbstregulierende Macht der Märkte nicht mehr ihre durchschlagende Fähigkeit realisieren kann.

Bei der Landung der virtuellen Weltwirtschaft auf der Erde kann man sich auch noch einer weiteren Erfahrung gewahr werden. Die Gesellschaft, zu der diese erdnahe Wirtschaft mit Transaktionen zwischen Bankkrediten und jungen Eheleuten zurückkehrt, ist nicht mehr jene Gesellschaft, von der ausgehend der Höhenflug der globalen Virtualität seinen Anfang nahm. Diese Gesellschaft lebt und handelt nicht mehr so, wie etwa vor zwei Jahrzehnten. Das tätige Glücksbedürfnis ist nur ein Beispiel dafür.

Aber auch das wirtschaftliche System reagiert anders als vor zwei Jahrzehnten. Die monetarische Globalisation (in der Umgangssprache: das Gebäude des Neoliberalismus) hat bis jetzt nicht nur jede Intervention verdammt, die die Wirtschaft, das Wachstum oder den Konsum ankurbeln wollten, schon die pure Idee der Beschleunigung der Wirtschaft löste eine gesunde Empörung *gegen Ketzertum* aus. Heute aber sind gerade die angelsächsischen Länder die nicht unegoistischen Vorreiter von staatlichen Intervention für die Sanierung der eigenen Wirtschaft. Eine Dialektik des Neoliberalismus kann einsetzen, in deren Mitte möglicherweise ein neuer Begriff des Überlebens erscheinen wird.